

Pfr. Karl Sendker

Schafe ohne Hirten

Mt 9,36-38

Ein evangelischer Mitbruder, der lange Jahre Jugendpfarrer in Essen, im Ruhrgebiet war, erzählte einmal folgende Begebenheit: Er geht durch die Fußgängerzone, durch eine Einkaufsstraße in Essen und bleibt an einem Posterladen stehen. Im Schaufenster dieses Posterladens hing ein riesiges Poster mit einem Schafskopf. Man hatte dieses Schaf so richtig blöd gemalt. Man sagt ja auch: „Du blödes Schaf!“ Unter diesem „blöden Schaf“ hatte man in großen Buchstaben den Satz geschrieben: „Das ist ein Christ“ denn die Bibel sagt, dass alle Christen Schafe sind, blöde Schafe halt.

Nun standen dort einige Jugendliche vor der Schaufensterscheibe und lachten sich kaputt über dieses blöde Schaf. „Das ist ein Christ!“ Da sieht man wieder: Die Christen sind wie blöde Schafe. Und sie machten sich darüber lustig.

Mein evangelischer Mitbruder bleibt stehen, schaut das Poster an und sagt zu den Jugendlichen: „Das stimmt überhaupt nicht, was da steht: „Das ist ein Christ!“ Die Bibel sagt überhaupt nicht, dass alle Christen Schafe sind. Die Bibel sagt etwas ganz anderes: Sie sagt nämlich, dass alle Menschen Schafe sind. Wenn schon ‚blöde Schafe‘, dann sind alle Menschen Schafe.“

Schon im Alten Testament beim Propheten Jesaja im vierten Gottesknechtslied heißt es: „Wir irrten alle umher wie Schafe, jeder ging seine eigenen Wege ...“ (Jes 53,6) Der einzige Unterschied, den die Bibel macht, ist folgender: Es gibt Schafe, die einen Hirten haben, und das sind die Christen. Schafe, die einen Hirten haben. Und die anderen Menschen sind wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Genau davon redet Jesus in einem Bildwort, das ich jetzt besprechen möchte. Da heißt es im neunten Kapitel des Matthäusevangeliums am Ende:

„Jesus sah die vielen Menschen, und er hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten.“ (Mt 9,36b)

Wir müssen den Zusammenhang betrachten, in dem dieses Bildwort steht: „Schafe, die keinen Hirten haben.“

Es ist die Situation im Leben Jesu, als er seine Jünger zum ersten Mal zu zweit aussendet, damit sie die Botschaft vom Reich Gottes weiterverkünden. Aber bevor er sie aussendet, schaut Jesus noch einmal die Menschen an und zieht Bilanz. Es ist gleichsam ein ‚Bericht zur Lage‘. Wenn man sich diesen ‚Bericht zur Lage‘ der Menschen anschaut, dann wird man feststellen, wie sehr er auch heute noch aktuell ist und bis in Kleinigkeiten hinein den Nagel auf den Kopf trifft.

„Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren müde und erschöpft wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ (Mt 9,36a)

Punkt eins in diesem Bericht zur Lage:

Die Menschen waren müde und erschöpft, wörtlich übersetzt: „hingestreckt“; so wie wenn jemand sagt: „Ich kann nur noch die Beine lang machen.“ Müde und erschöpft. Ist das nicht das typische Kennzeichen heute in unserer Welt, dass die Menschen müde und erschöpft sind? Gehen Sie einmal an einem Samstag durch eine unserer Einkaufszentren und schauen sie mal nicht in die Schaufenster, sondern in die Gesichter der Menschen. Es ist erschreckend, mit welchen Gesichtern die Menschen herumlaufen. Verkrampft, verzerrte Gesichter; da ist nichts mehr von Entspannung zu sehen. Statt dessen: müde, verkrampft und erschöpft.

Wenn man ältere Menschen fragt, dann bekommt man Folgendes gesagt: „Früher hat man schwerer und mehr arbeiten müssen als heute.“ Wir haben noch nie eine Zeit gehabt, wo bei uns die Menschen so wenig arbeiten mussten wie heute. Aber die älteren Leute sagen auch: „Das Arbeiten hat früher die Menschen nicht so gestresst wie heute.“ Das ist es, was Jesus hier sagt: Müde und erschöpft. Und dabei hatten die Menschen noch nie so viel Zeit für die Freizeit und Erholung wie heute.

Vor einiger Zeit habe ich im Fernsehen einen Bericht gesehen, da sagte der Autor dieses Berichtes, man solle sich einmal schlafende Menschen anschauen. Normalerweise hat ein schlafender Mensch immer schöne Gesichtszüge, weil das Gesicht normalerweise im Schlaf völlig entspannt ist. Dann wurden in diesem Fernsehbericht Fotos gezeigt von schlafenden Menschen, bei den „Naturvölkern“, und bei uns in Westeuropa. Bei den Naturvölkern war das wirklich so: völlig entspannte Gesichter. Aber bei schlafenden Menschen aus Westeuropa war der Stress, der den Tag der Menschen prägte, auch noch im Schlaf auf den Gesichtern zu sehen: Verkrampft, die Zähne zusammengebissen, kaum etwas von der Entspannung, die normalerweise den Schlaf kennzeichnet. „Sie waren müde und erschöpft.“

Punkt zwei im Bericht zur Lage:

„Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Diese Bild sagt uns heute nicht mehr so viel, weil es bei uns nicht mehr häufig Schafe gibt. Vielleicht könnte man heute in unserer Stadtkultur sagen: „Sie waren wie herrenlose Hunde.“ Haben Sie schon einmal in einer Stadt so einen herrenlosen Hund herumstreunen sehen, der nirgendwo hingehörte? Der nur struppig war, vielleicht Läuse hatte, der den Schwanz eingekniffen hatte, der jeden anknurrt, der ihm zu nahe kommt, der aber auf der anderen Seite mit jedem beliebigen Menschen mitläuft, der ihm auch nur einen mageren Knochen hinwirft. Das ist das: Schafe ohne Hirten; herrenlose Hunde.

Das Kennzeichen eines Schafes ohne Hirten und eines herrenlosen Hundes ist die Orientierungslosigkeit. Und auch hier: Ist das nicht eines der typischen Kennzeichen unserer Zeit, die Orientierungslosigkeit?

Dafür einige Beispiele: Wer von uns hat denn noch eine klare Orientierung z.B. in Fragen der Sexualität? Die Menschen nehmen doch ihre Orientierung zu Fragen der Sexualität aus Zeitschriften wie ‚Bravo‘, und ähnlichen Magazinen. Wer hat denn in diesen Fragen noch eine klare Wertordnung. Ich sag das nicht als Vorwurf, sondern einfach als Beschreibung.

Und anders herum: Wenn wirklich Christen da sind, die eine klare Wertordnung haben: Wer kann denn dann auch begründen, warum er so lebt und warum er diese Werteordnung hat?

Oder noch grundsätzlicher: Wer von uns hat denn noch eine klare Orientierung, wenn es um den Sinn des Lebens geht? Woher ich komme, wohin ich gehe, warum ich überhaupt auf der Welt bin? In einer Welt, wo heute Menschen im Reagenzglas gemacht werden, wo man anfängt zu klonen, wo viele meinen, dass mit dem Tod sowieso alles aus ist: Kiste zu, fertig.

Ich will es einmal ganz simpel sagen: Arbeiten, Essen, Kinder zeugen, dem Hobby nachgehen, das kann doch nicht alles sein, warum wir auf dieser Erde sind. Aber wer weiß denn schon, was der tiefere Sinn unseres Lebens ist? Wer hat denn da klare Orientierung? Oder wer weiß wenigstens jemanden, den er da fragen könnte? Ist das nicht die Not unserer Zeit, dass wir orientierungslos geworden sind, und letztlich damit auch haltlos geworden sind.

Denken Sie nur daran, wie wenige Menschen heute noch in der Lage sind, eine dauerhafte Bindung einzugehen, sei es im Beruf, sei es in der ehelichen Partnerschaft, sei es im ehrenamtlichen Engagement. Schauen Sie in die politische Landschaft: Da schaut man nur noch auf den nächsten Wahltermin und redet den Wählern nach dem Mund. Wo ist denn da noch Orientierung? Wohin Sie auch schauen: Die große Not unserer Zeit ist die Orientierungslosigkeit.

Aber Jesus sagt auch sehr deutlich, woran das liegt: Es liegt nicht daran, dass sie keine Erholung und keine Freizeit mehr haben, oder dass sie vielleicht Analphabeten sind, nein, ganz schlicht und einfach: „Sie haben keinen Hirten“. Dieser Hirt ist nicht der Papst und auch nicht ein Theologieprofessor, sondern Jesus Christus. Die große Not auch unter Christen heute ist: Viele haben heute ein bisschen Religion, aber sie haben keinen Hirten. Da befriedigt man seine religiösen Bedürfnisse: bei der Taufe, bei der Erstkommunion, bei der Hochzeit. Und natürlich muss man ja auch „versehen mit den Tröstungen der Kirche“ unter die Erde kommen. Aber mit ein bisschen Religion kommst Du im Leben nicht durch, heute schon gar nicht mehr. Wer hat denn noch einen Hirten? Wer hat denn noch diese persönliche Bindung an Jesus Christus, der einmal gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme. Sie kennen mich und sie folgen mir.“ Wer hat denn noch diese Bindung? Ein bisschen Religion hilft Dir da nicht.

Wenn man sich das alles so vor Augen hält, dann könnte man resignieren. Aber das tut Jesus nicht! Der dritte Punkt in diesem Lagebericht heißt:

„Die Ernte ist groß!“

Können wir das glauben, angesichts dieser Misere in unserer Welt heute, dass die Ernte groß ist? Dass Menschen nur darauf warten, heute, hier in unserem Land, dass ihnen die Botschaft von Jesus Christus wieder nahegebracht wird. Können wir das glauben, dass die Ernte groß ist? Oder sagen wir: Die Menschen sind alles nur „Spreu“, die werden alle vom Wind weggeweht? Nein, Jesus sagt nicht: „Die Leute sind Spreu.“ Er sagt: „Die Felder sind reif zur Ernte.“ Die Menschen warten nur darauf, dass ihnen Jesus verkündigt wird. Wenn das nicht gelten würde, möchte ich kein Priester mehr sein.

Auch dafür einige Beispiele, dass die Ernte tatsächlich heute groß ist:

Wenn der Papst einlädt zu einem Weltjugendtag in Rom, in Toronto, in Köln, in Madrid, dann kommen Hunderttausende und folgen dieser Einladung. Das sind doch junge Menschen, die etwas suchen, die vielleicht etwas suchen, was sie in ihren Pfarrgemeinden nicht mehr bekommen. Das sind solche Menschen: Reif zur Ernte.

Wenn ich in den letzten Jahren Exerzitien oder geistliche Bibelkurse gehalten habe, die sind in der Regel überfüllt. Die Nachfrage ist so groß, dass wir gar nicht allen Anfragen nachkommen können.

Oder ein anderes Beispiel: Wir haben vor etwa zwanzig Jahren angefangen, Predigten und Vorträge auf Kassetten zu verkaufen. Inzwischen sind mehr als zweihunderttausend Kassetten verkauft worden. Die Nachfrage ist riesig. Und das ganz ohne Werbung.

Oder ich denke daran, dass katholische Radiosender wie Radio Horeb oder Radio Maria, oder im evangelischen Bereich der Evangeliumsrundfunk oder Bibel TV sich in den letzten Jahren explosionsartig ausbreiten.

All das zeigt aber nur, dass es stimmt, was Jesus sagt: Die Ernte ist groß. Und es macht so froh, dass man das miterleben darf, bei dem Vielen, was in unserer Kirche und Gesellschaft im Argen liegt.

Aber ein letzter Punkt in diesem Lagebericht:

„Die Ernte ist groß“, sagt Jesus, „aber es gibt so wenig Arbeiter.“ Natürlich kann man zunächst daran denken, dass sich das auf den mangelnden Priesternachwuchs in unserem Land beziehen lässt. Die Zahl der Priester geht kontinuierlich zurück. Immer weniger Pfarrer müssen immer mehr Pfarrgemeinde versorgen.

Aber das gilt nicht nur in Bezug auf den Priesternachwuchs. Hier ist sehr konkret von „Arbeitern“ die Rede. Christus rechnet damit, dass Menschen in allen Lebensbereichen sich in Dienst nehmen lassen, dass sie „in die Arbeit im Weinberg Gottes“ gehen in den Gemeinden, dass sie die Botschaft vom Reich Gottes, von der Liebe Gottes den Menschen weitersagen.

Jesus rechnet damit, dass Mütter, Väter, Gruppenleiter, Organisten, Arbeiter in den Betrieben, jeder an dem Platz, an den er gestellt ist, „priesterlichen“ Dienst tut, dass er da in diesem Sinne „Arbeiter in der Ernte“ ist. Und im Blick darauf sagt Jesus: „Es gibt so wenig Arbeiter.“ Eine größere Not als der Priestermangel ist in unserer Kirche die Tatsache, dass viele die Kirche betrachten wie ein Dienstleistungsunternehmen, von dem man einen bestimmten Service erwartet: „Bitte bringen Sie mir ...“ Und wenn sie diesen Service nicht bekommen, dann gehen die Leute auf die Barrikaden und fangen an zu schimpfen. Wo sind die Leute, die noch verbindlich mitarbeiten in den Pfarrgemeinden? Leute, die sagen „Ohne mich!“ und die dann „die“ Kirche kritisieren, gibt es genug. Aber es gibt so wenig Arbeiter. Das ist die Not.

Das ist der Bericht zur Lage, den Jesus abgibt.

Welche Folgerung zieht Jesus aus diesem Bericht? Zwei Folgerungen, noch ganz kurz als Anhang:

Das Erste: Jesus hat Mitleid. Er sieht die Menschen und hat Mitleid. Er macht ihnen keinen Vorwurf. Er macht auch heute den Menschen keinen Vorwurf. Er sieht die Situation ganz nüchtern, und er hat Mitleid. Wenn man dieses Wort Mitleid ganz wörtlich übersetzt, dann steht da ein Ausdruck, der bei uns etwa heißt: „Es geht ihm an die Nieren.“

Und dann sagt Jesus den Jüngern nicht: „Organisiert eine Werbekampagne für Berufe der Kirche mit einer großen Plakataktion.“ Nein, er sagt: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sendet.“ Und vielleicht ist das die Botschaft, die wir heute in der Kirche dringend lernen müssen: Es geht nicht darum, dass wir ein Werbebüro beauftragen, sondern: Bittet den Herrn der Ernte, dass er Menschen bereit macht, sich wieder als „Arbeiter“ in seinen Dienst zu stellen.

Vielleicht ist das gerade auch für die älteren Menschen in unserer Kirche der Dienst, der ihnen im Besonderen aufgegeben ist. Vielleicht können Ältere nicht mehr groß mit „anpacken“, aber diesen Dienst, dass sie beten um Arbeiter, den können sie tun. Aber es ist nicht nur die Aufgabe der Älteren. Es gilt für jeden von uns: „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sendet.“

Wenn wir das nicht tun, dann wird vielleicht Vieles zusammenbrechen, was heute noch da ist. Aber auf der anderen Seite. Wenn Du bittest, dass der Vater Arbeiter in seine Ernte sendet, dann rechne damit, dass er möglicherweise zurückfragt: „Bist Du nicht bereit zu gehen?“